

Vom Olymp zum Boulevard: Die europäischen Monarchien von 1815 bis heute – Verlierer der Geschichte?

Herausgegeben von

Benjamin Hasselhorn

Marc von Knorring



Duncker & Humblot · Berlin

Prinz-Albert-Forschungen

Prince Albert Research Publications

Prinz-Albert-Forschungen
Prince Albert Research Publications
Neue Folge

In Verbindung mit

Ronald G. Asch, Franziska Bartl, Ralf Behrwald, Jeremy Black,
Christopher Clark, Carl-Christian Dressel, Hermann Hiery,
Stefanie Knöll, Ludger Körntgen, Hans-Christof Kraus,
Stefan Schieren, Dieter J. Weiß

herausgegeben von

Frank-Lothar Kroll

Band 1 / Volume 1

Vom Olymp zum Boulevard:
Die europäischen Monarchien
von 1815 bis heute –
Verlierer der Geschichte?

Herausgegeben von

Benjamin Hasselhorn
Marc von Knorring



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: Das Druckteam GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 2199-4285

ISBN 978-3-428-15358-9 (Print)

ISBN 978-3-428-55358-7 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85358-8 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Geleitwort

Mit dem Band „Vom Olymp zum Boulevard: Die europäischen Monarchien von 1815 bis heute – Verlierer der Geschichte?“ eröffnet die Prinz-Albert-Gesellschaft die Neuauflage einer Schriftenreihe, deren Bände als Ergänzung und Begleitung der 1983 von Kurt Kluxen, dem ersten Vorsitzenden der Gesellschaft, begründeten und seit 2014 im Verlag Duncker & Humblot/Berlin erscheinenden „Prinz-Albert-Studien“ dienen. Nach dem personellen Wechsel des Vorsitzes der Gesellschaft war die Einrichtung einer „Neuen Folge“ der „Prinz-Albert-Forschungen“ aus Sicht des Vorstandes, des Wissenschaftlichen Beirates und der Mitgliederversammlung wünschenswert, um einen klaren Neuanfang zu kennzeichnen.

Die „Neue Folge“ der „Prinz-Albert-Forschungen“ wird, wie bisher, Dissertationen, Habilitationen, Sammelbände, Konferenzprotokolle und Quelleneditionen in deutscher und englischer Sprache aufnehmen, sich dabei jedoch, anders als bisher, um eine verstärkte Berücksichtigung historisch relevanter Aspekte bemühen – insbesondere aus den Bereichen der Dynastie- und Diplomatiegeschichte, der Kultur- und Ideengeschichte, der modernen Biographieforschung und mentalitätshistorischer Problemstellungen.

Vorstand, Wissenschaftlicher Beirat und Mitglieder der Prinz-Albert-Gesellschaft hoffen auf diese Weise der Erforschung der deutsch-britischen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart neue Impulse zu vermitteln und – nicht zuletzt angesichts aktueller europapolitischer Tendenzen und Entwicklungen – die ideellen, intellektuellen und wissenschaftlichen Verbindungen und Kontakte des Inselreiches zum Kontinent zu bewahren und zu vertiefen.

Frank-Lothar Kroll
Hon. Chairman

Vorwort

Dieser Band hat seinen Ursprung in einer Tagung, die wir im September 2015 an der Universität Passau durchgeführt haben. Der Universitätsleitung gebührt unser großer Dank für die uneingeschränkte finanzielle Förderung dieser Veranstaltung, ohne die unser Anliegen von vornherein kaum hätte verwirklicht werden können. Die uneingeschränkte Bereitschaft namhafter Monarchiehistoriker, zum Programm und damit zum Gelingen dieser Tagung beizutragen, und die vielen positiven Reaktionen auf ihren Verlauf und ihre Ergebnisse haben uns darin bestärkt, die Referate nunmehr als Aufsätze zu versammeln und zu publizieren. Nicht alle der seinerzeit beteiligten Kollegen sahen sich in der Lage, ihren Teil dazu beizusteuern, andere wiederum konnten wir für den Sammelband hinzugewinnen. Im Ergebnis liegt ein abgerundetes Korpus profunder Studien über Wege und Umwege der europäischen Monarchien von 1815 bis zur Gegenwart vor – das wir nunmehr in der Hoffnung auf vorbehaltlose Wahrnehmung und sich daraus ergebende konstruktive Diskussionen der geschichtswissenschaftlichen Öffentlichkeit vorlegen.

Dass dieser Band erscheinen konnte, war ebenfalls keine Selbstverständlichkeit. Vor diesem Hintergrund gebührt unser größter Dank Herrn Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll, Chemnitz, für seine stets ebenso interessierte wie wohlwollende und nicht zuletzt großzügige Begleitung und Förderung des Projekts, und insbesondere als Vorsitzendem der Prinz-Albert-Gesellschaft für die Aufnahme des Bandes in deren Schriftenreihe.

Passau und Berlin, im November 2017

*Benjamin Hasselhorn
Marc von Knorring*

Inhalt

<i>Benjamin Hasselhorn/Marc von Knorring</i> : Einleitung	1
---	---

I. Phasen der Monarchiegeschichte

<i>Josef Johannes Schmid</i> : Fatalität der Revolution? – Monarchische Innovation und Behauptung monarchischer Tradition (1760–1820)	11
<i>Jes Fabricius Møller</i> : Die Domestizierung der Monarchien des 19. Jahrhunderts	35
<i>Benjamin Hasselhorn</i> : Das Monarchiesterben 1914–1945: Ein Siegeszug der Demokratie?	47
<i>Marc von Knorring</i> : Nur Moderatoren und Medienstars? Europäische Herrscherfamilien seit dem Zweiten Weltkrieg	61

II. Europäische Herrscherhäuser

<i>Eberhard Straub</i> : Die letzten Hohenzollern: Die ästhetisierte Monarchie als historisches Kostümstück und Große Oper	83
<i>Frank-Lothar Kroll</i> : Zwischen Autokratie und Konstitutionalismus. Herrschaftsbegründung und Herrschaftsausübung im späten Zarenreich	101
<i>Matthias Stickler</i> : Die Habsburger – eine alteuropäische Dynastie im Spannungsfeld von Konstitutionalismus und Nationalismus	125
<i>Dieter J. Weiß</i> : Das Wittelsbacher Königtum – Entwicklung des Legitimitätsprinzips	157
<i>Georg Eckert</i> : Legitimationsstiftung durch Skandale: Die eigenartige Popularität der britischen Monarchie in der Moderne	175

III. Begründungsstrategien monarchischer Herrschaft

<i>Hans-Christof Kraus</i> : Monarchie und Volk – Idee und Problem der ‚Volksmonarchie‘ in Deutschland. Eine Skizze	223
<i>Volker Sellin</i> : Die Nationalisierung der Monarchie	241
<i>Franz-Reiner Erkens</i> : Vom „magischen Kitt“ der Monarchie. Ein Essai über die <i>longue durée</i> und das allmähliche Verblässen religiöser Herrschaftsbezüge	255
Autorenverzeichnis	295

Einleitung

Von *Benjamin Hasselhorn*, Berlin, und
Marc von Knorring, Passau

Das öffentliche Interesse an der Monarchie als Staats- und Herrschaftsform sowie als Bewahrerin von Kultur und Tradition ist seit langem ungebrochen und hat in jüngster Zeit eher noch zugenommen. Regelmäßig wird etwa über die spanische und vor allem die britische Monarchie, insbesondere die Rolle Königin Elisabeths und ihrer engeren Familie im öffentlichen Leben berichtet. Thronwechsel und dynastische Hochzeiten auch in kleineren Ländern wie Belgien oder den Niederlanden finden stets Aufmerksamkeit in Presse und Fernsehen und werden unter politischen und gesellschaftlichen Aspekten analysiert – und das nicht nur mit Blick auf die tatsächlich regierenden Königs- bzw. Fürstenhäuser Europas, wie 2011 die Übertragung der Hochzeit von Prinz Georg, des Chefs des Hauses Hohenzollern, im deutschen Fernsehen gezeigt hat.

Unterdessen ist auch die Monarchiegeschichtsschreibung wieder deutlich im Aufwind. Die ältere, auf Fragen nach verfassungsrechtlichen Kompetenzen, politischer Macht und sozial-hierarchischen Wandlungen fixierte historische Forschung hatte die europäischen Monarchien des 19. und erst recht des 20. Jahrhunderts über Jahrzehnte hinweg leichthin als Auslaufmodelle gebrandmarkt, als „Verlierer der Geschichte“, deren Schicksal im Grunde schon mit den Ereignissen von 1789, spätestens aber seit der Etablierung der Wiener Ordnung im Jahr 1815 besiegelt gewesen sei, bis sich schließlich vor allem in der Zäsur von 1918, zum Teil noch verzögert bis 1945, das unabwendbare Schicksal der europäischen Dynastien vollzogen habe – von wenigen, freilich in der Folge bedeutungslosen Ausnahmen abgesehen¹.

Das Negativurteil über den historischen Stellenwert der europäischen Monarchien fußt dabei auf den ersten Blick auf durchaus schlagkräftigen Argu-

¹ Beispielhaft für diese ältere Forschungsmeinung *Hans Boldt*, ‚Monarchie‘ im 19. Jahrhundert, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1978, 189–214; ebenso beispielhaft für deren Fortwirken, dabei jedoch trotz wissenschaftlichen Anspruchs polemisch überspitzend und sogar mit Gehässigkeiten durchsetzt *Lothar Machtan*, *Die Abdankung. Wie Deutschlands gekrönte Häupter aus der Geschichte fielen*, Berlin 2008.

menten: Der sukzessive Verfall der Machtposition der Monarchen durch Konstitutionalisierung und Parlamentarisierung in den Jahrzehnten zwischen den Befreiungskriegen und dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der damit einhergehende Verfall ihrer Legitimationsbasis vom Gottesgnadentum über zweckrationale Begründungen bis hin zur Beschränkung ihres Amtes auf bloße Repräsentativfunktionen, schließlich die allmähliche quantitative Reduzierung der monarchisch verfassten Staaten in Europa, immer wieder versinnbildlicht in der Zäsur der Revolutionen von 1917/18, und der dramatische Ansehensverlust vieler Dynastien gerade in der Folge des Ersten Weltkriegs – keine der mit ihm untergegangenen Monarchien ist jemals restauriert worden – sprechen für sich genommen eine eindeutige Sprache.

Demgegenüber hat sich jedoch in den vergangenen gut zwei Jahrzehnten mehr und mehr ein Forschungszweig etabliert, der dieses Verdikt durch Studien von ungleich größerer thematischer Breite und analytischer Tiefe nicht nur ins Wanken gebracht, sondern aus heutiger Sicht unhaltbar gemacht hat. Die Vertreter dieses Forschungszweigs, den man mit Fug und Recht als „neue Monarchiegeschichte“ bezeichnen kann, haben sich dabei nicht einfach mit einem differenzierteren Blick auf konstitutionelle Praxis und Machtstrukturen in den Königs- und Fürstenherrschaften Europas begnügt. Vielmehr haben Sie die Perspektiven etwa durch moderne kultur- und mediengeschichtliche Fragestellungen enorm erweitert und so eine völlig neue Einschätzung des Phänomens „Monarchie“ im 19. und 20. Jahrhundert begründet – genannt seien an dieser Stelle nur pars pro toto *David Cannadine* (Die Erfindung der britischen Monarchie 1820–1994, 1994), *Johannes Paulmann* (Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg, 2000), *Monika Wienfort* (Monarchie in der bürgerlichen Gesellschaft. Deutschland und England von 1640–1848, 1993), *Volker Sellin* (Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, 2011) und *Dieter Langewiesche* (Die Monarchie im Jahrhundert Europas, 2013); hinzu kommen zahlreiche Detailstudien zu einzelnen europäischen Monarchen².

So unterschiedlich die Arbeiten dieser „neuen Monarchiegeschichte“ sind, so ist ihnen doch gemeinsam, dass sie nicht einfach davon ausgehen, dass die

² Vgl. auch die Beiträge in den folgenden, jüngst erschienenen Sammelbänden: *Frank-Lothar Kroll/Dieter J. Weiß* (Hrsg.), *Inszenierung oder Legitimation?/Monarchy and the Art of Representation. Die Monarchie in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Ein deutsch-englischer Vergleich (Prinz-Albert-Studien/Prince Albert Studies, 31)*, Berlin 2015; *Frank-Lothar Kroll/Martin Munke* (Hrsg.), *Hannover – Coburg-Gotha – Windsor. Probleme und Perspektiven einer vergleichenden deutsch-britischen Dynastiegeschichte vom 18. bis in das 20. Jahrhundert/Problems and perspectives of a comparative German-British dynastic history from the 18th to the 20th century (Prinz-Albert-Studien/Prince Albert Studies, 32)*, Berlin 2015.

Monarchie seit dem 19. Jahrhundert eine von den Zeitläuften überholte Institution ist, sondern dass sie im Gegenteil in den vergangenen zweihundert Jahren ihre enorme Wandelbarkeit und Anpassungsfähigkeit unter Beweis gestellt hat. In diesem Sinne kommen daher die verschiedenen Legitimations- und Überlebensstrategien monarchischer Staaten ebenso in den Blick wie der Wandel in Funktion und Selbstverständnis der Herrscher bzw. Dynastien. In den einschlägigen Untersuchungen wird dementsprechend nicht nur den großen monarchischen Staatswesen wie Frankreich oder Deutschland (bis bzw. ab 1871) bescheinigt, im Lauf des 19. Jahrhunderts nach außen und innen herausragende politische, sozialreformerische und integrative Leistungen vollbracht und ihre Stellung durch ausgeklügelte Legitimationsstrategien gesichert zu haben; zugleich werden die Umbrüche von 1918 etwa auch in Österreich-Ungarn als vielfach von der Bevölkerung ungewollt verstanden. Die Stabilisierung der nach 1945 verbliebenen gut zehn Monarchien in Europa (bei Wegfall Griechenlands und Hinzutreten Spaniens), die wieder zunehmende Bedeutung ihrer Oberhäupter als Staatsorgane über den Parteiinteressen und einflussreiche politische Berater in stabilen Demokratien, ihre Funktion als Integrations- und Identifikationssymbole, sowie die schon erwähnte große Rolle der Herrscherfamilien in den Medien und ihre aktuell wieder große Beliebtheit in der Bevölkerung oftmals nicht nur des eigenen Landes (auch über die Krisen und Skandale des späteren 20. Jahrhunderts hinweg, wie etwa die Beispiele Großbritanniens oder der skandinavischen Königreiche zeigen) stehen dem früher vorherrschenden eindimensionalen Negativurteil ebenfalls – oft diametral – entgegen.

Die einzelnen Elemente bzw. Aspekte dieser neuen Sichtweise harren freilich – zumal dort, wo sie im Zusammenhang mit einem engeren räumlichen oder zeitlichen Fokus stehen – bislang einer Zusammenfassung und gebündelten Reflexion. Diese zu leisten und damit dem Diktum des ununterbrochenen Abstiegs der Monarchie in Europa seit ihrer um 1800 beginnenden Infragestellung aus größerer und umfassenderer Perspektive zu begegnen, ist eines der Anliegen dieses Sammelbandes, der auf den Vorträgen einer Tagung basiert, die die Herausgeber im September 2015 an der Universität Passau veranstaltet haben. Die Leitfrage des Projekts knüpft damit einerseits an aktuelle geschichtswissenschaftliche Erkenntnisinteressen an, wie sie etwa im Motto des 50. Deutschen Historikertags vom September 2014 („Gewinner und Verlierer“) zum Ausdruck gekommen sind, andererseits bezieht sie sich auf ein klassisches Deutungskonzept der „politischen Moderne“ als – normativ verstandener – Fortschrittsgeschichte, dessen Plausibilität zwar im Zuge der Kritik an den seit den 1970er Jahren etablierten strukturgeschichtlichen „Meistererzählungen“ vordergründig nachgelassen hat, das implizit aber weiterhin außerordentlich wirksam ist, obwohl es in dieser vereinfachten Form einer Überprüfung an den Quellen nicht standhält.